



Über die Illusion im Theater.

Von Dr. phil. Friedrich Schreiber.

Zuweilen hört man klagen, daß es um die Illusionsfähigkeit des heutigen Theaterzuschauers schlecht bestellt sei, wenigstens viel schlechter als früher. Es wahr: Der heutige Mensch mag der Theatermoralität näher, kritischer gegenüberstehen als der Mensch nüchterner Zeiten. Wir glauben nicht so fest wie jenes Kind, das im Weinschaumstückchen dem abzungslosen König berichtet, das vermeinte Prinzenleben sei in den Brünnen gesprungen.

Noch wirkt immer auf uns die Zeitstimmung nach, die der Naturalismus brachte. Und der literarische Naturalismus selbst trägt einen Teil der Schuld. Die naturalistischen Dramen forderten restlos wirklichkeitsgetreue Darstellung. Und die Kriegsläufigkeit der Zeit wollte denn auch von der Bühne eine Wirklichkeit, bei der sie keine Phantasie aufzuwenden brauchte. Die geisteigerte Techst, die diesem Wanze parallel ging, vermochte ihr zu erfüllen. Es ist etwas Gutes, das dadurch mancher alte Zorn für immer fiel. Blasphem. Deshalb unsregulierende zwangen nunmehr selbst dem skeptischen Jüdauer Illusion auf. Der Regisseur hatte neue Aufgaben. Aber auch böse Reaktionen gab es. Das Dekoratörat oft anmaßend in den Vorberggrund. Die entzückten Jüdauer flüsterten ein begeisteretes „Ah!“, wenn der Vorhang sich hob, und konnten sich einen Alt lang überlegen, wieviel das wohl getötet haben mag. Die Darsteller wollten nur allein lebenwollen sein, lästerten und trächten, gleichzeitig, ob sie gehört wurden oder ob sie das Ohr bedeckten. Und es war so dantel auf der Bühne, daß man vor lauter Wahrheit überhaupt nichts sah.

Auf diesem Wege konsequent weitergehend, wurde solche Art von Kunst schließlich geradezu in die Wirklichkeit übergehen. Und schon hat sich eine fröhliche Reaktion gegen den Naturalismus geregt; überall, in der Kunst wie in der Philosophie und Religion und im gesamten Kulturleben kündigt sich immer lauter ein Neues an.

Die Illusion aber ist nicht, wie der Naturalismus glauben konnte, ein tatsächlich Glauben an den Schein. Der ästhetisch Genießende braucht ja nach erfüllt zu sein von der Überzeugung, das jetzt Wirklichkeit, was ihm vorgeführt wird. Es genügt, wenn diese Scheinwelt wie Wahrheit wirkt.

Glauben muß man vor allem können, glauben kann man freilich nur an den Widerprüchslosen. Wie wird im Theater unter künstlerischer Genauigkeit trotz aller Wirklichkeitsdeformation geträgt durch Widersprüche. Da wird auch von Talenten gefordert. Hier gehört das effektive Vermischen verschiedener Stilelemente. Da gibt es Darsteller, die im klassischen Stil gehoben, als sprächen sie von ihrer Mittagsmahlzeit; in lebenshaften Augenblicken aber definieren sie sich plötzlich auf die „alte Schule“ und donnern dem erschrockenen Jüdauer entgegen. Oder die Modernen! Aus Rücksicht sprechen sie auch im Affett sehr langsam, gerade da, wo vielleicht der gewöhnliche Sterbliche schnell sprechen würde, dann aber brausen sie los; solche Kontraste verblüffen. „Wie genial!“ Sehr gefährlich für die Illusion ist es auch, wenn verschiedene Darsteller nach verschiedenen Stilelementen spielen; man sieht sich etwa einen idealistisch-klassischen Faust, einen naturalistischen Gretchen und einen virtuosenhafte-modernen Mephisto. Als Experimente mögen solche Zusammensetzungen interessant, ja lehrreich sein; die Kunst aber will Harmonie, will Einheit. Für das sittige Drama wird heute vielfach die Kälteschärfe gebraucht. Hier kommt derart die Phantasie wieder zu ihrem Rechte. Die Dekoration vernehmlich alles individuelle Beweis, und in großer Umtritt gibt sie der Handlung den notwendigen Rahmen. Da wird z. B. ein Palmenhain nur durch wenige Palmen angekündigt, das übrige liegt hinter der Scena. Die wenigen Bäume und ein tiefblauer Himmel kennzeichnen die orientalische Atmosphäre. Der mitdichtenden Phantasie des Jüdauers bleibt Spielraum; andererseits kommt die Plausibilität der Illusion entgegen. Der peinliche Widerspruch zwischen derleinwandigen Kulissenherrlichkeit und den überrealen Gestalten der Schauspieler ist verbannt.

Die Bühnenkunst folgt den literarischen Bewegungen um eine beträchtliche Spanne nach. Und so stehen heute noch einzelne Säulen des vornaturalistischen Epigonentums, neben ihnen herzlichen Naturalisten, und eine neue Kunst ist im Werden, die eigene Wege sucht, Wege, die auf literarischem Gebiete vor allem Herbert Eulenberg und Ernst Hardt weisen. Wir aber mögen an jede Schauspielkunst glauben, wenn sie nur in ihrem Stile widerprühslos ist und wenn sie eins ist mit der Rolle des Dichters.

Leipzig, 18. Januar.
Neues Theater. („Das Nachtlager von Granada“). In letzter Stunde hatte sich die reizende Gabriele

Rundschau und Wissenschaft

entschlossen, und indem sie den schönen Jägersmann aus Räuberhänden rettete, ermöglichte sie zugleich — die Aufführung von Kreuzers gemütlicher und melodientreicher Oper, die gestern wieder einmal warme Aufnahme fand. Um kurz zu sein: Fel. Olbrich sprang für die erkrankte Kollegin ein und hatte einen bemerkenswerten Erfolg. Regt und bildsäuber anzusehen, gab sie dem treuerherigen, ein wenig sentimental angehauchten Landmädchen die ihr ankommande Einlichkeit und Natürlichkeit und und, sowohl solches der modere Weltkreuzer überhaupt gelungen, auch im weitesten Alter einige jüngere und lebenshaften geführte Alte. Die Sängerin sollte vornehmlich nach der Höhe ihres Soprans eifrig Studien widmen. Hier gibt die Stimme zu wenig aus und gefaßter kaum eine feinste oder auch stärkere dynamische Nuancierung, wohingegen die Töne der Mittellage und Tiefe sehr gut anpassen. Wie Fel. Olbrich das ihr von Natur verliehene treffliche Material in leichter Hinsicht verständig zu verwerten wußte, so verdiente auch die musikalische Ausgestaltung der Partie und vor allem die stets deutliche Ausprache des Textes lobendste Anerkennung. Euren Segnitz.

II. Abonnementkonzert des Kieldevereins. Schreibt die Weihnachtsstimmung ward noch einmal in der Herzen all der Jüdäer geweckt, die gestern in der Thomaskirche Sang und Spiel auf sich wirken ließen. Die Darbietungen der Solisten fügten sich, dies sei besonders hervorgehoben, trefflich dem Rahmen des Ganzen ein. Auf diese Weise kam ein einheitliches, in sich abgeschlossenes Programm zustande, das vom Weihnachtsfest ausgehend, zum neuen Jahre überfuhr. Die außer Brudners Graduale „Verga Jesse sicut“ keine besonderen Schwierigkeiten bietenden gemischten Chöre, zwei Lieder aus Cornelius Freuds „Weihnachtsliederbuch“ und zwei bergische Weihnachtsgesänge von Carl Niedel, hatte Herr Richard Weiß aufs beste einstudiert und ließ sie, ihrem Gesäß und Stimmungsdurchgang durchaus angemessen, schlicht und innig vorzutragen. Dabei hielt der durchweg sehr musikalischen Gehsmas verantwortende Dirigent auf schönen Chorlang, wie nicht minder auf gute Declamation und Reinheit der Intonation. Nur in Schuberts 23. Psalm für Frauenstimmen und dem Brudners Graduale, in dem einzigen Einzelnen und Allordnungsliedern noch größere Präzision zu wünschen gewesen wäre, hatte man mehrmals das Gefühl, als ob der Chor nicht immer Herrn Weiß' Intentionen voll und ganz verwirklicht. Hugo Wolfs drei Lieder für Sopranjolas insbesondere „Zum neuen Jahr“, gelangen Frau Miß Marz nicht in gleich hervorragender Weise wie Georg Göhlers ebenso löslich wie mit diesem Empfinden darbietenden zwei altdutschen Weihnachtliedern „Zu Bethlehem geboren“ und „Gegrüßt seist du, o Jesus“. Die in ihrer Schlichtheit und Einfaßtheit in Verbindung mit der Violine und Orgel von ganz wundervoller Wirkung waren. Ein paar treffliche Künstler hatten die Instrumentalrolli übernommen; die Herren Organist Max Heß und Hofkonzertmeister Paul Thoma. Wie jener aufs neue sich als Meister seines Instruments mit der technisch ausgerüsteten, ebenso geschicklich wie feinjungnick regisierten Weihenachts des Pastorels von Bach und der Scena pastorale Op. 132 von Enrique Rosi de Valdés, aus die wenig vindbare Aufgabe als Begleiter mit künstlerischen Gelingen löste, so lernte man in jenem einen sehr begabten Violinisten und sein empfindenden Müller kennen, der Veracints Vargo aus der G-Moll-Sonate wie nicht minder Rachinis zweitem Satz aus dem C-Moll-Komponi äußerst flüssig, tonzart und mit innigstem Gefühlsausdruck vermittelte. Curt Hermann.

Klaviersabend von Helene Morizius. Ein Abend voll rosigem Temperament, zum Teil ein rassischer Heiterheitsbedürfnis, aber auch mit dunkler Verfinnenheit, abhängig gekämpft. Leidenschaft. Dicht nebeneinander die Harfen, scharr und steckend die einen, schwül, düster, mit pulsierenden Rhythmen die anderen. Selbst materialistisch hart herausgestochene Einzelheiten der Höhenlage fügen sich in den Spielscharakter. Die Technik ist aufs Große gerichtet, alles wird überlegen gegeben. Kleinstfeinheiten hören nicht wegen der Leidenschaft des Spiels. Die Auswahl der Stüde mied den gewöhnlichen Weg. So war Bach mit Stücken aus dem Wohltemperierten Klavier vertreten, ferner spielte die Künstlerin recht anziehend vier Sonaten von Scarlatti (14, 15, 7, 23), frisch pulsierende, dankbare Stücke. Aus der Gegenwart hätte man eine etwas Menschenähnliche Legende von Lubomir v. Kožek, äußerlich gefärbt gearbeitet, inhaltlich keine hohen Ansprüche kennende „Aphorismen“ von Karg-Elert und Gottlieb Segnibilla von Albeniz. Einen sehr guten Eindruck erweckte das Chopinspiel der Blanklin. Die mit innerer Leidenschaft erfüllte, zum Teil ins Dämonische abströmende Darstellung der F-Moll-Fantasia dürfte man bei anderen nicht so oft erleben. Der A-Dur-Walzer Op. 42 erhielt eine erklärte Bedeutung und im B-Moll-Scherzo entwidelte sich besonders am Schlusse eine fast mephistophelische Freude. Die bekannte

Toccata von Saint-Saëns und die 12. Rhapsodie von Liszt gaben natürlich der festen Technik und dem rasigen Draufgängertum gute Gelegenheit, sich zu tummeln.

Arthur Schlegel.

* Uraufführung von Gerhart Hauptmanns „Der Bogen des Odysseus“. Unter Berliner Theatertreffern telegraphiert uns: Seit Wochen war das Deutsches Künstlertheater bis zum letzten Platz ausverkauft. Die seit zwei Jahrzehnten jugendliche eingebürgerte große Generation der beiden letzten Jahrhunderte sind die Landauftritte Constable, Cromie, Turner und Wilson, die Porträts Highmore, Hopper, Lawrence, Roeburn, Reynolds u. a. durch hervorragende Meisterwerke vertreten. Von den großen Franzosen, insbesondere den Meistern von Barbizon seien an dieser Stelle nur Corot, Courbet, Daubigny, Dupré und Isabey genannt. Nur dem liebenswürdigen Entgegenkommen der Galerie Heinemann in München, die ja durch ihre regen Beziehungen zum Ausland allgemein bekannt ist, war es möglich, eine Kollektion von so großer Bedeutung zur Ausstellung im Kunstmuseum zu gewinnen. Im Vortragsaal des Ausflugsvereins Berliner Meister, in der neben der älteren Generation auf vielseitigen Wunsch auch die modernen Richtungen vertreten sind, durch eine Anzahl Gemälde und Holzschnitte von G. W. Kühn veranstaltet worden.

* Zur Reihe im Dresden Alberttheater. Der Prolog Renée gegen Albert-Theater-Attentatschule wurde gestern (Sonnabend) vor dem Landgericht Dresden weiter verhandelt. Wie uns vorerst Dresden Redaktion meldet, wurde der Gerichtsbehörde verhündet, über folgende Punkte Beweis zu erheben: 1. über alle Buntte, die von der Albert-Theater-Attentatschule als Gründe für die Entlassung Renées angegeben worden sind, 2. über das Belegungsbuch und den daraus hergeleiteten Vorwurf der Fälschung eines Weisheitsbuchs, 3. über die von der Theatergesellschaft behaupteten Beleidigungen Renées gegen Vorstand und Kuratorium, 4. über den Fall, der zur Entlassung und Wiederanstellung des Dramaturgen Dr. Zimmermann führte. Über alle diese Punkte sollen als Zeugen vernommen werden sämtliche Mitglieder des Aufsichtsrates, sämtliche Anwälte der Gesellschaft und der Dramaturg Dr. Zimmermann selbst.

* Aus der Theaterchronik. Das Kgl. Schauspielhaus in Dresden hat das Drama „Die lange Julie“ von Carl Hauptmann zur Aufführung angenommen. „Adam im Eros“ Komödie von Joh. Paul v. Schönthan und Wolf Brandt, hatte ihrer Erstaufführung im Bremer Schauspielhaus guten Erfolg.

* Der Deutsche Bühnenverein hält im Mai seine diesjährige Hauptversammlung in Altenburg ab.

* Die traditionelle Räuberaufführung für die Jenenser Burgherrenstalter im Weimarer Hoftheater soll nach vierjähriger Pause, wie uns gemeldet wird, am 14. Februar d. J. stattfinden.

* Der Heldenspieler Kortner von der Wiener Volksbühne wurde von Direktor Barnowitsch für das Festspieltheater in Berlin engagiert.

* Musikchronik. Unter der Bezeichnung: „Mittelrheinische Musifeste“ werden von diesem Frühjahr an alljährlich zwischen Bonn und Koblenz abwechselnd mehrjährige Feste erteilt stattfinden. In den Jahren jedoch, wo in Bonn das Beethovenfest abgehalten wird, fällt das Mittelrheinische Musikfest aus. Die würdigen Dirigenten werden von Musikdirektor Wilhem Ries in Koblenz und Professor Grüters in Bonn. Das erste Fest ist für die diesjährige Himmelfahrtswoche in Bonn angezeigt.

* Gesprochene Memoiren. Das Vorlesungswesen in Paris hat in den letzten Jahren eine so umfangreiche Anzahl angenommen, daß man es mit einer geprägten Zeitung allerorten umgangen verzieht. In diesen Tagen nun beginnen in Paris Vorlesungen, die als eine Neuertung auf dem Gebiete dieser so beliebten „Conférences“ allgemeines Interesse erregen: es sind die „gesprochenen Memoiren“ französischer Geistesgrößen. Nicht auf allerlei lästliche Themen aus Kunst, Politik und Wissenschaft sollen die Vorlesungen beschränkt bleiben, sondern nun auch eigene Erlebnisse und Dinge der intimsten Persönlichkeit des Vorlesenden behandeln. Gerade dieses brennende Interesse für persönliche Annelegenheiten ist ja dem französischen Geiste eigenständlich. So werden beispielsweise André Beaunier, Alfred Capus, Jean Richer, René Bazin, Louis Lumière und Rostand „gesprochene Memoiren“ vorlesen. Ins Leben gerufen wurde diese interessante Neuertung von der bekannten „Société des Conférences“, die alles, was in Paris zur literarischen Welt gehört, in sich faßt. Die große Mehrheit der „Conférenciers“ gehört der französischen Akademie an, und diejenigen, die noch nicht ein solches ererbtes Palmenrecht tragen, dürften ihn doch vielleicht schon morgen anstreben. In Paris, wo die „Conférences“ sich heute so ungeheure Beliebtheit erfreuen, kann man es sich kaum vorstellen, wie man früher ohne sie auskommen könnte, und wie man sich mit Sarcey als einzigen Conférencier begnügen könnte.



F. A. Schütz

Rgl. Hofmöbelfabrik und Ausstellungshaus
Leipzig, Römerstraße 54–56, Nähe Bayr. Bahnhof.

Vollständige

Wohnungs-Einrichtungen
Braut-Ausstattungen

In toller gleichmäßiger Ausführung und jeder Preisstufe.

10448